

**Gottesdienst am 02.01.2022  
in Borth und Rheinberg  
Pfarrer Dr. Hartmut Becks  
über Jakobus 4,13-15**

*„Und nun ihr, die ihr sagt: Heute oder morgen wollen wir in diese oder jene Stadt gehen und wollen ein Jahr dort zubringen und Handel treiben und Gewinn machen. – Und ihr wisst nicht, was morgen sein wird. Was ist euer Leben? Ein Rauch, der eine kleine Zeit bleibt und dann verschwindet. Dagegen sollt ihr sagen: Wenn der Herr will, werden wir leben und dies oder das tun!“* *Amen.*

*(Jakobus 4,13-15)*

Liebe Gemeinde in diesem jungen Jahr!

Noch vor nicht allzu langer Zeit planten viele ihre Urlaube, manchmal Wochen oder Monate zuvor. Bis ins Detail sollte alles festgelegt sein, minutiös. Schließlich gingen wir auf eine eigentümliche, fast rätselhafte Weise irgendwie selbstverständlich davon aus, dass wir ihn dann auch so erleben und verbringen würden. Immerhin legten wir ja auch andere Dinge so fest: Feiern, Events, berufliche und private Vorhaben, auch Gottesdienste und kirchliche Veranstaltungen.... Am besten möglichst langfristig. Wir hatten das Gefühl, selbst die Lenker der Zeit zu sein, den Lauf des Lebens zu bestimmen.

Manche Terminkalender reichten daher unhinterfragt so weit nach vorne, als ob damit sozusagen unsere Zukunft gesichert und kontrolliert wäre. Und mit der Zeit gewöhnten sich einige Menschen so sehr an diesen eigentlich eher zweifelhaften Zustand, dass sie sich regelrecht unsicher fühlten und unwohl, wenn nicht feststand, wie ihr Tag morgen oder übermorgen aus sehen würde. Gerade die technischen Hilfsmittel unserer Tage (Laptop, -Smartphone und co.) verführten zu der Suggestion, dass es sozusagen eine Verfügbarkeit unseres Schicksals gibt.

Und nun haben wir alle erfahren wie hochmütig, wie brüchig und fragil -leider auch kleingeistig- dies in Wahrheit alles war. Wie sich unumstößlich scheinende Selbstverständlichkeiten von einem zum anderen Moment in Rauch auflösen können. Wie all die Terminkalender und Buchungen und Planungen und Festlegungen zur Lächerlichkeit werden, wenn die große Stimme der Zeit spricht, die nicht in unseren Händen liegt, wenn wir mit der eigentlichen Unverfügbarkeit des Lebens konfrontiert werden, in das wir letztlich hineingeworfen sind.

„Was ist der Mensch?“ fragt Jakobus, wenn er sich die Begrenzt – und Bedingtheit seiner Existenz nicht mehr vor Augen führt? „Was ist der Mensch?“, wenn er meint er brauche keine Demut mehr, er könne alles selbst regeln und bestimmen. „Was ist der Mensch“, wenn er die Ungewissheit des Daseins sozusagen verleugnet und sich selber zum Herrn von Zeit und Raum macht ohne jedes Gespür für die Grenzen seiner Möglichkeiten?

Jakobus -wir haben es eben gehört- rät nicht dazu das Planen und Nachdenken gänzlich über Bord zu werfen. Das können wir wahrscheinlich auch gar nicht. Er rät aber das alles unter einen weisen Vorbehalt zu stellen: **„Wenn der Herr will, werden wir leben und dies oder das tun!“** Dies könnte unsere Aufmerksamkeit wieder auf den Boden der Demut zurückbringen und klarmachen, wer das wirklich letzte Wort über unser Leben hat: Gott selbst!

Die Textstelle hatte in den vergangenen Jahrhunderten eine gewisse Berühmtheit. Denn gerade in den reformiert geprägten Niederlanden wurden alle Verträge, die rechtssicher abgeschlossen werden sollten, mit drei Buchstaben beendet: **„S.C.J. – Sub Conditione Jakobii“** – **„Unter der Maßgabe des Jakobus!“** unterzeichnet. Die Holländer waren erfolgreiche und weltbekannte Kaufleute. Aber jeden Vertrag schlossen sie nur mit dieser Maßgabe ab: Sie würden ihr bestes versuchen; gewissenhaft und ehrlich und redlich zu sein. Aber eine Unterschrift kann es nur unter der Bedingung geben, dass alles Gelingen und Versagen letztlich nicht in unserer Hand liegen wird.

Das schützte und bewahrte jeden Kaufmann vor Hochmut und trügerischer Sicherheit und gab Gott die Ehre. Und vielleicht ist es auch ein guter Rat für uns gerade für dieses nun beginnenden Jahr: Dass wir eben nicht alles kontrollieren und machen und planen können, sondern letztlich von einem Segen, von einer Kraft abhängig sind, die uns nur geschenkt werden kann. Ja, dass wir auch zutiefst darauf vertrauen können, dass uns etwas trägt, das nicht in unserer Verfügung liegt.

Ich weiß natürlich, dass viele Menschen heute nur sehr schwer mit der „Ungewissheit des Lebens“ umgehen können. Der Deutschlandfunk hatte in dieser Woche eine ganze Sendung dazu. Hier kamen verschiedene Fachleute zu Wort, die aber auch betonten, dass man diesen Begriff nicht nur negativ verstehen sollte. Ungewissheit kann auch bedeuten, dass das Leben nach vorne offen ist. Es können eben auch Dinge geschehen, sich Umstände ergeben, die viel besser sind als wie sie uns ausgemalt haben.

Der unverfügbare Segen Gottes schließt ja eben auch ein, dass etwas Wunderbares und Unbegreifliches in meine Zeit eintreten kann, dass mich völlig unerwartet in eine ganz neue Richtung bringt und mir Möglichkeiten und Chancen eröffnet, mit denen ich in meinen kühnsten Träumen nicht gerechnet hatte. Eine Psychologin sagte sogar, dass sehr ängstliche Menschen diese Offenheit für das Leben regelrecht im Alltag ausprobieren und erlernen könnten, indem sie von Sicherheitsroutinen bewusst Abstand nähmen.

Es passieren manchmal erstaunliche Dinge, wenn man diesen Möglichkeitsraum des Segens im täglichen Leben zulässt. Vieles fällt einem mit einmal zu. Unerklärbar tun sich Gelegenheiten und Türen auf, die so lange verschlossen schienen. Statt enormer Vorbereitungen und ausgeklügelten Strategien ist es dann oft eine scheinbare Winzigkeit, die alles in einen glücklichen Zusammenhang bringt. Das ist das riesige Potential des Segens!

„Meine Zeit steht in deinen Händen“ beschreibt also nicht nur die Bedrohungen und Gefährdungen der Zukunft, sondern auch das unbeschreibliche Glück, dass alles viel besser kommt als wir es uns vorstellen können. Wer so eine Haltung annehmen kann wie der Psalmbeter, der weiß, dass bei Gott kein Ding unmöglich ist. Seine Güte kann uns aus aller Not befreien. Mein einziger Trost im Leben und im Sterben liegt nicht in unseren Maßnahmen, sondern allein in Jesus Christus.

Für uns Christen ist das der Fels in der Brandung, dass es eine Zuwendung und Liebe gibt, die größer ist als unsere Vorstellungskraft. Wie wir es eben beim Propheten Jesaja hörten: Eine gute Botschaft für die Elenden, damit die zerbrochenen Herzen verbunden werden, die Gebundenen frei und die Eingeschlossenen wieder in die Freiheit können. Gott will uns aus der Gefangenschaft unserer Selbstermächtigung befreien.

Jesaja verkündigt ein „...**gnädiges Jahr des Herrn, um alle Traurigen zu trösten...**“, dass ihnen Schmuck statt Asche, Freudenöl statt Trauerkleid, Lobgesang statt betrübten Geistes, dass sie genannt werden die Pflanzung des Herrn!“ Das sind gute Aussichten für das Jahr 2022!

Bei allen Maßnahmen, Planungen und Vorhaben für dieses nun vor uns liegende Jahr sollten wir den Vorbehalt dieses Segens Gottes nicht vergessen. Nach all dem, was hinter uns liegt sollten wir jetzt auf eine neue Zeit voller Zuversicht schauen, weil sie eben gerade nicht in unseren Händen liegt, sondern in seinen Händen. Sagt den Leuten, die ihr trifft: Seht, die Zukunft steht unter einem guten Stern!

Wir beten mit Dietrich Bonhoeffer:

„Ich glaube, dass Gott aus allem, auch aus dem Bösesten, Gutes entstehen lassen kann und will. Dafür braucht er Menschen, die sich alle Dinge zum Besten dienen lassen. Ich glaube, dass Gott uns in jeder Notlage so viel Widerstandskraft geben will, wie wir brauchen. Aber er gibt sie uns nicht im Voraus, damit wir uns nicht auf uns selbst, sondern allein auf ihn verlassen. In solchem Glauben müsste alle Angst vor der Zukunft überwunden sein. Ich glaube, dass Gott kein zeitloses Fatum ist, sondern dass er auf aufrichtige Gebete und verantwortliche Taten wartet und antwortet.“

Amen.